

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 2

Artikel: Es darf geschimpft werden
Autor: Feldman, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Redesitten im australischen Parlament

Es darf geschimpft werden

Eidgenössische Parlamentarier reden – wenigstens im Rat – sehr nett und gepflegt mit- und übereinander. Rauhere Redesitten herrschen da schon im Deutschen Bundestag, verglichen mit denen im australischen Parlament scheinen aber selbst die noch zahm.

«Mein gelehrter Kollege», sagte der Minister im hohen Haus, und ein Hauch australischer Biersüffizanz war nicht zu überhören, «der Kollege ist eine Raupe, wenn ich so sagen darf.»

Von Frank Feldman

Der Parlamentspräsident meinte, der Herr Minister für Soziales dürfe das so nicht sagen.

«In Ordnung», nickte Brian Howe, der Minister, «ich nehme den Ausdruck zurück und ersetze ihn durch – Parasit.»

Der Präsident des hohen Hauses fand auch an diesem Wort keinen Gefallen.

«Also gut», sagte der Minister, «der Kollege erfüllt alle Voraussetzungen eines – Blutegels.»

Jetzt war es mit der Geduld des strapazierfähigen Präsidenten vorbei, und dem Minister wurde ein Verweis erteilt.

Ehrherabsetzungen und unverblühte Beleidigungen haben Tradition im Parlament des fünften Kontinents. Gavin Souter, der zurzeit die Geschichte des Parlaments literarisch aufarbeitet, glaubt nicht, dass der Umgang der Parlamentarier je ehrerbietiger oder gar geschliffener war als heute. Grobheiten waren stets gang und gäbe, Unfreundlichkeiten an der Tagesordnung. Die parlamentarische Pöbelhaftigkeit gehört zum öffentlichen Leben wie das Besäufnis nach Büroschluss.

Berühmt-verüchtigt ist der Austausch von Unflätigkeiten zwischen dem Handelsminister Dawkins und dem Oppositionssprecher für Handelsfragen, einem gewissen Wilson Tuckey.

Dawkins nennt seinen Widersacher «Eisenstange» und Tuckey den ehrenwerten Minister einen «wilden Hund». Aber an diesen Feinheiten im kollegialen Rededuell stört sich keiner. Wilder Hund und Eisenstange haben noch ganz andere Pfeile im Köcher. Erst neulich erinnerte Eisenstange den Minister daran, dass sein Name in Dickens' Roman *Oliver Twist* an eine besonders unappetitliche Figur gemahne.

Das liess Wilder Hund nicht auf sich sitzen. Er stand auf und bot Eisenstange sein Beileid an, er hätte nämlich gehört, dass dem Ärmsten die Bibliothek abgebrannt sei. Man hörte atemlos zu, wie der schwirrende Wortpfeil das Opfer traf.

«Die einzigen zwei Bücher wurden ein Raub der Flammen, und eins davon hatten Sie mit Ihren Kreidestiften noch nicht mal angemalt.»

Diese Schlusspointe traf aber nicht mehr ins Herz, denn Eisenstange fing ein so lautes Geheul an, dass der Herr Minister den Satz ausserhalb des Sitzungssaales beenden musste.

Seit dem Todesjahr der verwitweten Königin Victoria, 1901, ist die Schlammschlacht im Gange. Und das ist ein wichtiges Datum in Australiens Geschichte, denn in diesem Jahr war es, dass Australien die kulissenhaften Formalitäten, das ganze steife

Brimborium Westminsters, nach Canberra transportierte.

45 Jahre davor hatte England aufgehört, seine Sträflinge in die Kolonie abzuschieben. Sträflingssprache und aufgepflöpfter Pomp – da musste unter Druck Säure durch die Ritzen spritzen. Noch so viele Regeln und Verbote, Verhaltenskodizes und Debatentenrichtschnüre – inzwischen 400 an der Zahl – haben die ungezügelten Bärbeissigkeiten der ehemaligen Sträflingskolonie nicht in Zaum zu halten vermocht. Man glaubte, die Temperamente mit Perücken dämpfen zu können, aber Australiens Temperaturen sind kaum dazu angetan, uralten Überschwang in Süssholzrasperei zu verwandeln.

Es wird weiter gepoltet, und nicht wenige Abgeordnete geben die ganze Schuld für ihr ungehobelter Benehmen allein dem unzeitgemässen Schnickschnack, den man 1901 aus Englands Mutterparlament importierte.

Selbst die Uhrzeit wird nicht von einer normalen Uhr abgelesen, sondern von einer Sanduhr. Die Schweizer Uhrenindustrie hat hier offensichtlich eine Marktlücke noch nicht entdeckt.

TELEX

Affen mit Waffen

Der Wiener Autor und Zauberkünstler Martin Auer hat sein erstes Kinderbuch *Was niemand wissen kann* geschrieben, mit seltsamen Versen und sonderbaren Geschichten. Darin kommt dieser Vers vor: «Es gibt eine Sorte von Affen, die brauchen riesige Waffen, um Reichtümer zu erraffen, und das, was sie erraffen, brauchen sie wieder für Waffen. Sind das nicht rechte Affen?» H.

Glykol on the rocks

Einige Millionen Liter unverkäuflcher Glykolwein sollen in Österreich eingedickt und zu Granulat verarbeitet werden. Man will das Material anstatt des weitgehend verbotenen Salzes für die Glatteisbekämpfung auf winterlichen Strassen einsetzen. Nun bekommt das Glykol auch in Österreich doch noch mit seinem ursprünglichen Zweck zu tun ... wo

Nur geschrieben

Es sei wahr, meldet der *Stern*, dass über dem Ratssaal des Genfer Völkerbundspalastes in goldenen Lettern die Worte stünden: Die Nationen müssen abrüsten oder untergehen. «Unwahr aber ist», so das Magazin, «dass sie abrüsten.» H.

Krawattenzwang

Kenias Staatschef Daniel Arap Moi will, dass sich die Lehrer seines Landes fein kleiden, dass sie ihre Anzüge bügeln und ihre Schuhe spiegelblank polieren. So könnten sie das Ansehen der Lehrerschaft heben und die Disziplin in den Schulen fördern. Jeans «nach Schlossermanier» stünden dem Schulmanne nicht. Den Staatschef, der selber einst Lehrer war, ärgert überdies, dass die meisten Lehrer keine Krawatte tragen im Glauben, es handle sich um ein kolonialistisches Relikt. H.

